



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Bundesamt für Energie BFE
Bundesamt für Raumentwicklung ARE

Nachhaltige Quartiere in Kürze



Nachhaltige Quartiere in Kürze

Herausgeber

Bundesamt für Raumentwicklung ARE

Bundesamt für Energie BFE

Redaktion

Basile Barbey, Hélène Gaillard,

Natacha Litzistorf, Camille Rol, Jean-Noël Rochat,

Claudia Bogenmann, equiterre

Anne DuPasquier (Projektleitung),

Josianne Maury, Stefanie Pfändler, ARE

Grafische Gestaltung

Notter+Vigne

Illustrationen

Pierre-Abraham Rochat

Zitierweise

Bundesamt für Raumentwicklung ARE

und Bundesamt für Energie BFE, 2014

Nachhaltige Quartiere in Kürze

Bestellung

www.bundespublikationen.admin.ch

Art.-Nr. 812.088.d / 03.14 / 5000 / auf FSC-Papier gedruckt

In elektronischer Form unter

www.nachhaltige-quartiere.ch

www.are.admin.ch/nachhaltigequartiere

Auch auf Französisch und Italienisch erhältlich

Nachhaltige Quartiere für nachhaltige Gemeinden

Angesichts des zunehmenden Drucks auf den Raum und der steigenden Wohnungsnachfrage lautet die Devise heute: verdichten und innerhalb des Siedlungsraums bauen. Immer wieder zeigt sich die Bevölkerung besorgt, wenn sie sich gegen ein neues Hochhaus wehrt oder für den Erhalt von Grünflächen kämpft. Wie kann man den EinwohnerInnen also eine gute Lebensqualität ermöglichen, den sozialen Zusammenhalt stärken, dem Raummangel und dem demografischen Wandel Rechnung tragen und gleichzeitig Ressourcen sparen? Eine zukunftssträchtige Lösung heisst: nachhaltige Quartiere. Patentlösungen gibt es nicht. Vielmehr gilt es, einen situationsgerechten, langfristig ausgerichteten Ansatz anzuwenden, der die Grundsätze der Nachhaltigen Entwicklung befolgt. Die Entwicklung nachhaltiger Quartiere ebnet den Weg für nachhaltige Gemeinden und Städte. Die Schaffung eines Quartiers ist ein komplexes Unterfangen, das meist Spezialisten vorbehalten ist. Diese Broschüre wendet sich nun an ein breites Publikum. Sie erläutert die wichtigsten Herausforderungen und zeigt Lösungswege auf – als Schritt in Richtung nachhaltiger Städte und Gemeinden.

Inhaltsverzeichnis

Das Quartier als Handlungsebene	8
Raumentwicklung	
1. Bebaute Räume und offene Räume	11
2. Mobilität	17
Sozialer Zusammenhalt	
3. Sozialer Zusammenhalt	23
4. Lebensraum	29
Wirtschaft	
5. Wirtschaftliche Effizienz	35
6. Energie und Materialien	41
Natürliche Ressourcen	
7. Biodiversität und Grünflächen	47
8. Wasser und Abfälle	53
Hin zu einer neuen Gouvernanz	58
Tools und Referenzen	62

Das Quartier als Handlungsebene

Eine nachhaltige Raumentwicklung erfordert Handeln auf allen Stufen: Bund, Kanton, Region, Agglomeration, Gemeinde und Quartier. Eine gute Koordination zwischen diesen verschiedenen Stufen ist unerlässlich. Weshalb ist das Quartier als Handlungsebene relevant? Weil es als Zwischenebene zwischen Gebäude und Stadt einen beträchtlichen Teil des Lebensraums der EinwohnerInnen umfasst und weil es aufgrund seiner begrenzten Dimension eine konkrete Umsetzung der Nachhaltigen Entwicklung ermöglicht, wonach die wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Ansprüche in ausgewogener Weise zu berücksichtigen sind.

Eine nachhaltige Bodenbewirtschaftung verlangt eine Siedlungsverdichtung ohne qualitative Einbussen. Zur Schaffung eines nachhaltigen Lebensraums tragen insbesondere folgende Elemente bei: Langsamverkehr, Energieeffizienz, Verminderung des Ressourcenverbrauchs, Erhalt der Biodiversität, funktionale und soziale Durchmischung sowie

öffentliche Räume, die zu Begegnungen und zur Entspannung einladen.

Zur erfolgreichen Quartiergestaltung braucht es viele Akteure: die öffentliche Hand, Projektträger, Planer, Unternehmen und die Zivilgesellschaft. Eine situationsgerechte Gouvernanz ist unerlässlich, um die verschiedenen Erwartungen und die vielfältigen, oft gegensätzlichen Bedürfnisse miteinander in Einklang zu bringen und die individuellen Kompetenzen bestmöglich einzubringen. Wenn jeder seinen Teil dazu beiträgt, besteht guter Grund zur Hoffnung, dass die Quartiere von morgen lebendige Quartiere sein werden, die ihren Bewohnerinnen und Bewohnern langfristig eine erstklassige Lebensqualität bieten werden.

Der Bausektor birgt ein enormes Potenzial für die Umsetzung der Nachhaltigen Entwicklung. In der Schweiz werden alljährlich 45 Milliarden Franken in Bau, Umbau und Renovationen investiert. Davon sind selbstverständlich auch die Quartiere betroffen.

1

Bebaute Räume und offene Räume

Als Erstes muss der Standort des Quartiers bestimmt werden. Es gilt, bestehende Infrastrukturen bestmöglich zu nutzen, die Siedlungsform zu überdenken und ein gutes Gleichgewicht zwischen bebauten und offenen Räumen anzustreben. Eine qualitative Verdichtung in strategischen Räumen, etwa auf städtischen Brachen, begrenzt die Zersiedlung und fördert eine nachhaltige Raumentwicklung.

1.1

Das Quartier in sein Umfeld integrieren

Ein nachhaltiges Quartier zeichnet sich durch eine gute Anbindung an die Stadt und die angrenzenden Quartiere aus. Um das neue Quartier bestmöglich mit seinem Umfeld zu verbinden, muss der Struktur und den Verknüpfungen auf verschiedenen Ebenen besondere Beachtung geschenkt werden. Zum Umfeld gehören bestehende Infrastrukturen, der öffentliche Raum, die Landschaft, genauso wie das architektonische Erbe.

1.2

Dicht bauen und einladende Siedlungen gestalten

Dicht bauen bringt viele Vorteile wie die Erhaltung von Grün-, Natur- und Landwirtschaftsflächen, eine bessere Ausnutzung der Infrastrukturen und nicht zuletzt substanzielle Energieersparnisse. Entgegen der gängigen Meinung ist Verdichtung weder mit «Zusammenpferchen» noch mit «Qualitätsminderung» gleichzusetzen, sofern Aussenräume gepflegt und Siedlungsformen einladend sind.

1.3

Offene Räume planen

Offene Räume bieten Platz für Grünflächen und fördern die Biodiversität. Sie spielen aber auch eine wichtige Rolle für die Erholung, für Begegnungen, den Langsamverkehr, Sport und Spiel. Sie sollten daher bereits zu Beginn der Projektierung geplant werden. In den öffentlichen Räumen des Quartiers sollten sich alle Personen wohlfühlen – ob allein oder in der Gruppe, in Bewegung oder ruhend, jung oder alt.

Und warum nicht...

- ... an morgen denken und flexible und veränderbare Einrichtungen bevorzugen, sodass die BewohnerInnen den Raum laufend ihren Bedürfnissen anpassen können? Was benötigen sie wohl in 15 oder 20 Jahren?
- ... veränderbare und hindernisfreie Wohnungen entwickeln, die an den Lebenszyklus ihrer BewohnerInnen angepasst werden können?
- ... die Umgebungsarbeiten vor dem Bau der Gebäude durchführen, sodass die Neuzuziehenden sowie die BewohnerInnen der angrenzenden Quartiere von Beginn an ein angenehmes Ambiente vorfinden?

2

Mobilität

Urbanisierung und Mobilität gehen Hand in Hand: Sie müssen ab Projektbeginn zusammen geplant werden. Das Quartier muss mit den Zentren und strategischen Orten durch leistungsfähige öffentliche Verkehrsmittel verbunden sein. Vorrang haben muss aber vor allem der Fuss- und Veloverkehr, während der motorisierte Individualverkehr auf bestimmte Achsen konzentriert wird.

2.1

Die verschiedenen Fortbewegungsarten aufeinander abstimmen

Nachhaltige Mobilität ist ein vielschichtiges Ganzes. Sie verlangt nach einer Harmonisierung zwischen verschiedenen Bedürfnissen der Verkehrsteilnehmenden sowie einer Aufteilung der Strasse für eine gefahrlose Mobilität von FussgängerInnen und FahrradfahrerInnen genauso wie ÖV-NutzerInnen, und AutofahrerInnen. Die Zugänglichkeit des öffentlichen Raums für Menschen mit eingeschränkter Mobilität gehört ebenfalls zu den Grundanforderungen.

2.2

Ein dichtes, benutzerfreundliches Velonetz schaffen

Im urbanen Raum stellt das Fahrrad für Distanzen bis fünf Kilometer das schnellste Fortbewegungsmittel dar. Ein E-Velo vergrössert den Radius sogar gut und gerne auf 15–20 km. Direkte und sichere Wegroueten, gute Verbindungen zu angrenzenden Quartieren und eine schöne Umgebung wirken sich – genauso wie ausreichende Veloparkplätze – positiv auf die Verwendung des Velos aus.

2.3

Parkplatzmanagement

Das Parkplatzangebot für den motorisierten Individualverkehr muss sorgfältig geplant werden.

Dazu gehört beispielsweise die Zentralisierung in einem Parkhaus bei der Quartiereinfahrt, die Schaffung von speziellen Haltebereichen für Kiss & Ride oder gewerbliche Anlieferungen, oder eine Begrenzung der Parkplätze pro Wohnung (was eine Anpassung der geltenden Reglemente erfordern kann).

Und warum nicht...

- ... ein autofreies Quartier schaffen und den gewonnenen Raum für andere Aktivitäten nutzen?
- ... Parkplätze für Mobility Car Sharing oder Fahrzeuge reservieren, die von mehreren Haushalten gemeinsam genutzt werden?
- ... zur Begrenzung der Erdbewegungen oberirdische Siloparkhäuser bauen und diese gleichzeitig als Lärmschutzwände verwenden?
- ... einen gratis Veloverleih anbieten?

3

Sozialer Zusammenhalt

Das nachhaltige Quartier soll vielfältig sein und verbindend wirken. Sein Zweck besteht darin, die Solidarität und den Austausch zwischen den Generationen zu fördern. Dies kann beispielsweise über Begegnungszonen oder öffentliche Räume erreicht werden, die den Bedürfnissen aller Generationen entsprechen. Auch partizipative Prozesse, die das Identitäts- und Zusammengehörigkeitsgefühl stärken oder die Ansiedlung von Cafés, Geschäften und lokalen Dienstleistern gehören zu möglichen Massnahmen.

3.1

Die Vielfalt fördern

Die soziale und intergenerationelle Durchmischung wird durch Wohnungen verschiedener Art und Grösse, hindernisfreie Gebäude und veränderbaren Wohnraum begünstigt. Eine Mischung von subventionierten und nicht-subventionierten Mietwohnungen, Stockwerkeigentum und Genossenschaftswohnungen, sowie im Quartier vorhandene Einrichtungen und Dienstleistungen tragen zu einer vielfältigen Struktur (Familien, Alleinstehende, Studierende, MigrantInnen) bei.

3.2

Mit Kultur Begegnungen begünstigen

Treffpunkte wie Quartierzentren, Gemeinschaftsräume oder Kinderspielflächen fördern den sozialen Zusammenhalt in einem Quartier. Schliesslich erleichtern kulturelle Veranstaltungen, städtische Schrebergärten um die Gebäude herum oder künstlerische Workshops den Austausch und die Integration.

3.3

Die Quartierbevölkerung einbeziehen

Partizipation kann auf verschiedenen Ebenen erfolgen und von der blossen Information bis zur Selbstverwaltung reichen. Es lohnt sich, die BewohnerInnen über Workshops einzubeziehen, da sie das Umfeld und die örtlichen Eigenheiten am besten kennen. Solche Prozesse gewährleisten, dass die Bedürfnisse des Zielpublikums berücksichtigt werden. Sie fördern ausserdem die Identifikation der NutzerInnen mit dem Raum und dem Projekt.

Und warum nicht...

- ... in einem partizipativen Prozess eine Charta für gutnachbarliche Beziehungen, die Nutzung der gemeinsamen Räume und den sorgsam Umgang mit den Einrichtungen ausarbeiten?
- ... das Erdgeschoss der Gebäude für Cafés, Workshops oder Waschküchen nutzen, die den öffentlichen Raum beleben?
- ... für die Jugendlichen einen schalldichten Musiksaal einrichten?
- ... Tauschbörsen für Dienstleistungen und Güter ins Leben rufen, um die zwischenmenschlichen Kontakte und die Hilfsbereitschaft zu stärken? So zum Beispiel bei gegenseitiger Kinderbetreuung oder Einkäufen für Menschen mit eingeschränkter Mobilität.

4

Lebensraum

Die Gesundheit und das Wohlbefinden der Quartierbevölkerung sind von zentraler Bedeutung. Die Belastung durch Luftverschmutzung oder Lärm lässt sich durch ein Siedlungskonzept begrenzen, das den Langsamverkehr fördert. Die Lebensqualität und die Gesundheit der Quartierbevölkerung kann ausserdem durch geeignete Massnahmen in den Bereichen akustisches Klima, Bewegung oder Ernährung gefördert werden.

4.1

Ein angenehmes akustisches Klima schaffen

Lärmbelastung hat verschiedene Ursachen: Verkehr, laute Nachbarschaft oder Ruhestörung im öffentlichen Raum. Lärm wirkt sich negativ auf die psychische und physische Gesundheit aus (über Stress, Verspannungen, Müdigkeit, Schlafstörungen). Ein entspanntes und gesundes Umfeld kann durch die Koordination von Siedlungsformen und Nutzungsarten sowie mittels architektonischer Massnahmen, Schallisolation oder Begrünung geschaffen werden.

4.2

Die Bewegung fördern

Die erste Massnahme zur Bewegungsförderung besteht darin, die Lust am Gehen zu wecken. Es sollten nicht nur Räume für den Langsamverkehr, sondern je nach örtlichen Gegebenheiten auch Sporteinrichtungen eingeplant werden. Eine gute Erschliessung dieser Anlagen und deren Zugänglichkeit für alle trägt zudem zur Sportförderung bei.

4.3

Frische und lokale Produkte fördern

Frische Produkte aus der lokalen und wenn möglich biologischen Landwirtschaft tragen zur gesunden Ernährung bei. Genügend öffentliche Plätze bieten Raum für lokale Märkte und ermöglichen so den Direktverkauf von lokalen Landwirtschaftsprodukten und einen direkten Kontakt zu den Produzenten. Dieser pädagogische Effekt lässt sich durch die Organisation von thematischen Anlässen oder Workshops weiter verstärken. Durch Heimlieferungen und Quartierläden lassen sich Autofahrten vermeiden.

Und warum nicht...

- ... Spielplätze mit Freiluft-Fitnessgeräten kombinieren, damit die Eltern sich sportlich betätigen und gleichzeitig ihre Kinder im Auge behalten können?
- ... das Gehen fördern, indem der Treppenaufgang (und nicht etwa der Lift oder die Rolltreppe) direkt gegenüber den Hauseingängen installiert wird?
- ... die Wegrouten für Schulkinder ansprechend und sicher gestalten, indem beispielsweise ein Pedibus oder ein Velobus organisiert und der Schulweg in eine Entdeckungsreise verwandelt wird?

5

Wirtschaftliche Effizienz

Ein nachhaltiges Quartier setzt ein solides wirtschaftliches Fundament voraus. Es gilt, die Kosten während des gesamten Lebenszyklus des Quartiers im Griff zu haben – bereits ab Projektbeginn, aber auch während seiner langfristigen Nutzung. Gehört ein Grundstück der öffentlichen Hand, lassen sich ökologische und soziale Anliegen bei der Quartierplanung leichter berücksichtigen. Schliesslich stellt die funktionale Durchmischung eine grundlegende Komponente nachhaltiger Quartiere dar.

5.1

Langfristig planen

Für eine effiziente Kostenkontrolle während des ganzen Lebenszyklus des Quartiers ist eine langfristige Planung notwendig. Bei der Materialauswahl sind die wiederkehrenden sowie die mittel- und langfristigen Unterhaltskosten zu berücksichtigen. Im Übrigen sind jene Lösungen zu bevorzugen, die sich durch eine gute Ökobilanz und eine verantwortungsbewusste Beschaffungspraxis auszeichnen.

5.2

Eine kleinräumige Wirtschaft entwickeln

Nachhaltigkeit auf Quartierebene ist gleichbedeutend mit regionalen Kreisläufen und einer sozialen, solidarischen Wirtschaft. **Deshalb ist die Entwicklung von Genossenschaften, Stiftungen und lokalen Verbänden zu fördern.** Arbeitgeber können auch die Integration von Personengruppen mit besonderen Bedürfnissen innerhalb des Quartiers begünstigen, beispielsweise von Jugendlichen oder Menschen mit Behinderung.

5.3

Die funktionale Durchmischung fördern

Die funktionale Durchmischung ist ein wirksames Mittel, um die Entstehung von Schlafstädten zu verhindern, den Langsamverkehr und den ÖV zu fördern, und das Quartier zu beleben. Ein Quartier, in dem die Menschen wohnen, arbeiten, konsumieren, ihre Freizeit verbringen und sich erholen, ist ein lebendiges Quartier mit ganztags genutzten öffentlichen Räumen, wo sich die BewohnerInnen sicher fühlen.

Und warum nicht...

- ... gut erschlossene, flexibel anpassbare Räumlichkeiten für Start-ups, Künstlerateliers oder Werkstätten zu erschwinglichen Mieten anbieten?
- ... mit Velos oder kleinen Elektrofahrzeugen betriebene Heimlieferdienste unterstützen?
- ... ein regionales ÖV-Abonnement in den Mietpreis integrieren?
- ... die Ansiedlung von Fair-Trade-Geschäften begünstigen?

6

Energie und Materialien

Nachhaltige Quartiere spielen eine wichtige Rolle auf dem Weg zur 2000WattGesellschaft. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen wir unseren heutigen Energieverbrauch um zwei Drittel reduzieren. Energieeffizienz, Senkung des Energiebedarfs, Verwendung von erneuerbaren Energien, effiziente Isolation und Sensibilisierung der NutzerInnen helfen, dies zu erreichen – genauso wie die Berücksichtigung der grauen Energie von Materialien.

6.1

Erneuerbare Energien nutzen

Die Produktion von lokaler und erneuerbarer Energie kann den Weg für Quartiere ohne Treibhausgasemissionen ebnen. Je nach Standort kommen verschiedene Energiequellen in Frage: photovoltaische oder thermische Solaranlagen, geothermische Wärmepumpen oder Fernwärme-Anlagen. Zur Deckung des Strom-, Heizungs- und Warmwasserbedarfs können verschiedene Energiequellen miteinander kombiniert werden.

6.2

Nachhaltige Materialien wählen

Fast ein Viertel der Energiebilanz der Bauphase eines Quartiers fällt auf die graue Energie der verwendeten Materialien. Deshalb ist es wichtig, Materialien aus der Nähe zu bevorzugen, die möglichst mit einem Öko-label versehen und wenig energieintensiv hergestellt wurden. Dazu gehören zum Beispiel Holz, Beton oder Backsteine. Zu berücksichtigen sind ausserdem die ethischen und sozialen Produktionsstandards, die Ökobilanzen sowie die umwelt- und gesundheitsrelevanten toxikologischen Kriterien.

6.3

Das Verantwortungsbewusstsein wecken

Die Quartierbevölkerung kann durch Sensibilisierungskampagnen oder gute Beispiele zu einem haushälterischen Umgang mit Energie angespornt werden. Mit didaktischen Kampagnen wie thermographische Wärmebild-Analysen des Quartiers oder Workshops zu Haushaltgeräten lässt sich zeigen, dass ein nachhaltiger Lebensstil möglich ist – für jedermann.

Und warum nicht...

- ... die Wohnungen und Büros mit Monitoren ausstatten, auf denen die NutzerInnen ihren Energieverbrauch mitverfolgen können?
- ... intelligente oder durch Schalter gesteuerte Beleuchtungssysteme mit LED- oder Sparlampen im Innen-, aber auch öffentlichen Raum installieren?
- ... im Hinblick auf die Auswirkungen des Klimawandels keine schwarzen oder dunklen Baumaterialien für Fassaden und öffentliche Räume verwenden, da diese den urbanen Wärmeinseln Vorschub leisten?
- ... Nullenergie-Strohgebäude bauen?

7

Biodiversität und Grünflächen

Die Begrünung der Restflächen und Gebäude sowie die Errichtung von Anlagen zur Förderung der Fauna verbessern die Lebensqualität der Quartierbevölkerung. Werden die bestehenden Naturräume erhalten und durch Korridore miteinander verbunden, können sich gewisse Ökosysteme auch innerhalb von Siedlungen entwickeln.

7.1

Grünflächen erhalten und gestalten

Die Schaffung von Grünflächen entspricht einem gesellschaftlichen Bedürfnis und sollte mit anderen Zielen wie der Partizipation, dem Langsamverkehr oder der Wasserbewirtschaftung koordiniert werden. In einem neuen Quartier sollen bestehende Naturräume erhalten und noch vor dem eigentlichen Bau Bäume und Sträucher gepflanzt werden, um die künftige Umgebung vorzubereiten.

7.2

Gebäude begrünen

Die Begrünung von Fassaden und Dächern sowie das Anbringen von Tierunterkünften (z.B. Nistkästen für Vögel und Fledermäuse, Bienenstöcke oder Insektenhotels) tragen zur lokalen Biodiversität bei. Die Begrünung von Gebäuden verbessert ausserdem die Isolation und die Umgebungsluft.

7.3

Grünflächen naturnah unterhalten

Ein differenzierter Unterhalt (intensiv oder extensiv) der öffentlichen Räume, welcher der unterschiedlichen Nutzungsintensität Rechnung trägt, ermöglicht nicht nur Kostensenkungen, sondern fördert auch die urbane Biodiversität. Besonders anfällige oder ökologisch wertvolle Flächen können somit weniger oft gemäht oder gar in ihrem natürlichen Zustand belassen werden.

Und warum nicht...

- ... Hochbeete installieren, damit SeniorInnen sowie Menschen mit eingeschränkter Mobilität bequem gärtnern können?
- ... Grasflächen von Schafen abweiden lassen und so das aufwändige und laute Mähen ersetzen?
- ... Stadtfarmen auf Dächern entwickeln, um lokal Lebensmittel (Früchte, Gemüse, Eier oder sogar Fisch) zu produzieren?

8

Wasser und Abfälle

Wasser ist eine lebensnotwendige Ressource, die geschützt werden muss, indem der natürliche Wasserkreislauf erhalten und die Wasserverschmutzung vermieden wird. Gleichzeitig produziert der moderne Lebensstil riesige Abfallmengen. In vielen Fällen genügt etwas Einfallsreichtum und gute Organisation, um Möglichkeiten der Wiederverwendung und Wiederverwertung zu finden.

8.1

Eine möglichst natürliche Wasserbewirtschaftung praktizieren

Eine nachhaltige Wasserbewirtschaftung auf Quartierebene ermöglicht es, den Druck auf diese Ressource zu verringern. Dies kann sich auch positiv auf Biotope wie Teiche oder Bäche auswirken. Wasserdurchlässige Oberflächen oder die Verwendung von Regenwasser für Toiletten und zur Bewässerung sind nachahmenswerte Beispiele. Sie fördern die Biodiversität und die Qualität der Landschaft.

8.2

Abfälle verwerten

Die Abfallbewirtschaftung ist zwar Sache der Gemeinde, dennoch gibt es auch auf Quartierebene zahlreiche Handlungsmöglichkeiten. Viele Gegenstände erhalten dank lokalen Tausch- oder Verschenkbörsen ein zweites Leben und werden wiederverwertet, statt im Abfall zu landen. Organische Abfälle können wiederum für die lokale Produktion von Kompost oder sogar Biogas verwendet werden.

8.3

Abfalltrennung und -sammlung begünstigen

Ein erster Schritt in Richtung nachhaltige Abfallbewirtschaftung besteht darin, die Abfalltrennung bewusst zu fördern. Diese hängt stark vom Verhalten des Einzelnen ab. Workshops und Sensibilisierungskampagnen können zu umweltgerechtem Verhalten motivieren. Ausserdem braucht es Sammeleinrichtungen für verschiedene Abfallarten wie spezifische Abfallcontainer in den Gebäuden oder eine Recyclingstation im Quartier.

Und warum nicht...

- ... direkt an den Verkaufspunkten Recyclingstellen für den Verpackungsabfall einrichten?
- ... Geräte installieren, die den Wasserverbrauch in Echtzeit anzeigen?
- ... Trockentoiletten den Vorzug geben?
- ... Duschen statt Badewannen einbauen?
- ... ein pflanzenbasiertes Klärsystem entwickeln, um das Abwasser vor Ort natürlich zu behandeln?

Eine Vision für die Zukunft | Es gibt keine Patentlösung zur erfolgreichen Gestaltung eines nachhaltigen Quartiers. Eine konsequente Anwendung der Grundsätze der Nachhaltigen Entwicklung von der Konzeption bis zum Betrieb dürfte indessen die beste Methode sein, um diese Vision langfristig zu verwirklichen und die Interessen der heutigen und künftigen Generationen bestmöglich zu wahren. Ebenfalls ist es wichtig, ideale Rahmenbedingungen für eine gute Lebensqualität zu schaffen ohne dabei unnötig Ressourcen zu verschwenden. Vielseitigkeit und Flexibilität sind gefragt, um sich an künftige Veränderungen – etwa in Folge der demografischen Entwicklung und des Klimawandels – anzupassen.

Neue Partnerschaften finden | Angesichts der Komplexität und der Vielfalt der betroffenen Akteure sollten basierend auf der Idee der Nachhaltigen Entwicklung neue Partnerschaften zwischen der öffentlichen Hand, privaten Liegenschaftsbesitzern,

Projekträgern, Investoren, Unternehmern, Architekten, Planern und nicht zuletzt auch der Quartierbevölkerung eingegangen werden. Dies ermöglicht einen multidisziplinären Ansatz. Eine gute Gouvernanz setzt auch die Suche nach Lösungen voraus, welche bei Bedarf politische und administrative Grenzen überwinden. So sollten bei der Erarbeitung und Entwicklung von Grossprojekten diverse Praktiken zum Einsatz kommen: öffentlich-private Partnerschaften, die Gründung von Verbänden von verschiedenen Eigentümern oder der Einbezug von Genossenschaften.

Nachhaltige Entwicklung langfristig garantieren | Der Nachhaltigen Entwicklung muss nicht nur bei der Planung Beachtung geschenkt werden, sondern auch später, wenn das Quartier bereits bewohnt ist. Ein Quartier nachhaltig zu gestalten kann sehr lange dauern – oft 10 bis 15 Jahre. Um dieser grossen Herausforderung gerecht zu werden, muss nach einer Struktur gesucht werden, die das Engagement für die Nachhaltige Entwicklung von Beginn weg sicherstellt und es im Laufe der Zeit an die neuen Bedürfnisse anpasst. Dazu existieren Instrumente, welche Stärken

und Schwächen des Projekts offenlegen sowie zu einer neuen Gouvernanz beitragen, die Wissen und Ressourcen langfristig sichert.

Sich wandelnde Berufe | Neue Gouvernanz bedeutet eine neue Definition von bestimmten Berufen: Abwärtinnen und Abwarte spielen als Quartierverantwortliche eine zentrale Rolle als Vermittler der Ideen und Grundsätzen der Nachhaltigen Entwicklung. Sie können einen bedarfsgerechten Service erbringen, der auch neue Aufgaben umfasst: einer betagten Person helfen, ein krankes Kind hüten, die Integration von Neuzuziehenden erleichtern, sich während der Abwesenheit der MieterInnen um deren Wohnung kümmern oder kontrollieren, ob der effektive Energieverbrauch den festgelegten Zielen entspricht.

Das Quartier in der Gemeinde verankern | Wie können 3'000 neue QuartierbewohnerInnen in eine Gemeinde von 5'000 EinwohnerInnen integriert werden? Wie kann man die Bevölkerung für die Verdichtung eines bestehenden Quartiers gewinnen? Wie kann man einem Quartier eine eigene Identität verleihen

und es gleichzeitig in die bestehende Gemeinde integrieren? Solche Fragen müssen bereits bei der Projektplanung angegangen werden. Das Quartier darf nicht als geschlossenes System betrachtet werden. Zur Durchmischung der Bevölkerung kann im Quartier eine Schule eröffnet werden, die auch von den SchülerInnen benachbarter Ortsteile besucht wird, oder quartiereigene Sportanlagen stehen BesucherInnen aus der ganzen Gemeinde offen. Nicht zuletzt sollte ein nachhaltiges Quartier in einer Gemeinde errichtet werden, die sich für die Nachhaltige Entwicklung einsetzt.

Tools und Referenzen

Schweiz | Programm BFE–ARE Nachhaltige Quartiere Werkzeug Nachhaltige Quartiere: Entscheidungsfindungstool, das die drei Dimensionen der Nachhaltigen Entwicklung auf Quartiersebene umfassend behandelt. Publikation: ARE, BFE (2011): *Nachhaltige Quartiere. Herausforderungen und Chancen für die urbane Entwicklung*. www.nachhaltige-quartiere.ch / www.are.admin.ch/nachhaltigequartiere | **2000-Watt-Areale** Methode zur Förderung der effizienten Nutzung von Energie und Mobilität. Auszeichnung durch ein Zertifikat. www.2000watt.ch

Deutschland | DGNB System Zertifizierung für Gebäude und Quartiere gemäss den drei Dimensionen der Nachhaltigen Entwicklung. www.dgnb.de

Frankreich | Nationales Label EcoQuartier Label zur Auszeichnung beispielhafter Quartiere, welche die Grundsätze der Nachhaltigen Entwicklung konkret umsetzen. www.developpement-durable.gouv.fr

Dank

Expertengruppe / Workshop vom 27. Mai 2013

Valéry Beaud, *Impact-Concept SA*, *Association écoquartier* – Lucien Combaz, *Transportplan Sion SA* – Louise de la Guéronnière, *Losinger Marazzi SA* – Gilles Desthieux, *Berater für Nachhaltige Quartiere* – Martina Dvoracek, *Büro für Mobilität AG* – Kurt Egger, *EnergieSchweiz für Gemeinden* – Christophe Gnaegi, *Tribu architecture Sàrl* – Caroline Jacot-Descombes, *idheap* – Res Keller, *Genossenschaft Kalkbreite* – Viviane Keller, *Kanton Waadt* – Urs Meuli, *BFE* – Massimo Mobiglia, *SUPSI DACD ISAAC* – Pascal Müller, *Müller Sigrist Architekten AG* – Sandra Nigsch, *Amt für Städtebau, Stadt Zürich* – Samuel Scherer, *Ernst Basler+Partner AG* – Jude Schindelholz, *BWO* – Matthias Schlegel, *Amstein + Walthert AG* – Axel Schubert, *Kanton Basel-Stadt* – Katja Schürmann, *OekoWatt GmbH* – Matthias Thoma, *Ernst Basler+Partner AG* – Sonja Tomic, *Basler & Hofmann West AG* – Brigit Wehri-Schindler, *Konzepte und Projekte* – Nicole Zimmermann, *BFE* – mit der Beteiligung von Anne-Claude Cosandey, Daniel Dubas und Christine Richard, *ARE*

www.are.admin.ch/nachhaltigequartiere

